



Vierzig Jahre Rezeption des Zweiten Vatikanums. Mythos und Wirklichkeit. Wein-
garten: Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart; Akademie der Diözese
Rottenburg-Stuttgart, 14.09.2005-18.09.2005.

Reviewed by Maria E. Gründig

Published on H-Soz-u-Kult (December, 2005)

Vierzig Jahre Rezeption des Zweiten Vatikanums. Mythos und Wirklichkeit

Die bewährte Zusammenarbeit der Veranstalter brachte – im 26. Jahr des Bestehens des Geschichtsvereins – zum 25. Mal renommierte Wissenschaftler und interessierte Zuhörer und Zuhörerinnen aus dem deutschen Sprachgebiet zusammen. Im Weingartener Tagungshaus der Akademie berichteten zudem Zeitzeugen über die konkreten Veränderungen durch das Konzil, so dass Theorie und Praxis eine gelungene Einheit bildeten. Die Leitung der diesjährigen Tagung lag in Händen von Hubert Wolf (Geschichtsverein) und Dieter R. Bauer (Akademie).

Die vier Jahrzehnte nach Beendigung des Zweiten Vatikanums, darüber waren sich die Referenten weitgehend einig, sind geprägt durch Phasen der Konzilseuphorie und Phasen der Ernüchterung und Enttäuschung. Während progressive Reformer über die Beharrungskraft der Institution Kirche klagen, machen konservative Denker das Konzil für Auflösungserscheinungen verantwortlich. Selektive Wahrnehmungen durchziehen die Interpretationsgeschichten aller verabschiedeten Dokumente. Der Streit über die treue Umsetzung des II. Vatikanums in die kirchliche Praxis ist bis heute nicht abgebrochen. Ziel der Tagung war die analysierende Darstellung der grundsätzlichen Strukturen und Perioden der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse. Themen waren zudem die konkreten Besonderheiten, Wirkungen und Wandlungen in Europa, im Osten und Westen Deutschlands, innerhalb der Diözese, sowie vor Ort in den jeweiligen Kirchengemeinden.

Zur Einführung in die Tagung zeigte Günther Wassilowsky (Münster) in Vertretung von Hubert Wolf (Münster) die Besonderheiten dieses Konzils auf. Es sprengte zum einen alle bisherigen Dimensionen: Die etwa 2000 Konzilsväter verabschiedeten während der vier Sitzungsperioden in Rom 16, teils umfangreiche, Dokumente. Anders als in anderen Konzilien wurden hier keine neuen Lehrverurteilungen und Dogmen verabschiedet; den Konzilsvätern ging es vielmehr um die Formulierung neuer Plausibilitäten für den alten Glauben, um ökumenische Verständigung und Wandel in der Pastoral. Die Erwartungen an dieses Konzil waren ungewöhnlich hoch – Ernüchterung und Enttäuschungen folgten zwangsläufig. Zudem hätten, so Wassilowsky, nicht allein die durchgeführten Reformen faktische Wirkung verursacht. Vielmehr sei ein „Mythos“, eine Konzilseuphorie entstanden, die eine außerordentliche Dynamik erzeugt hätten, die wiederum ein spezifisches Bild des Konzils entstehen ließe. Das „erfundene Konzil“ wirkte sich in manchen Bereichen stärker aus als das „wirkliche Konzil“. Abschließend legte Wassilowsky dar, dass auch heute keine Einigkeit darüber herrscht, wie das II. Vatikanum historisch einzuordnen sei.

Klaus Schatz SJ (Frankfurt-St. Georgen) legte in seinem Vortrag „Konzilien und ihre Rezeption in der Kirchengeschichte“ zunächst anhand von Beispielen dar, wie „verwickelt die Rezeptionsgeschichte der Konzilien“ sei. Er erläuterte, dass die Anerkennung durch Rom keineswegs das entscheidende Kriterium sei, wodurch

Enttäuschungen: Über die umstrittene Eucharistienzyklika und das Verbot, während des Konzils über Geburtenplanung zu reden; Über die Tatsache, dass sich seit dem Ende des Konzils die römische Liste der Verstorbenen Jahr für Jahr vergrößere, dass die Bischofskonferenzen machtlos seien und dass die Veröffentlichung des neuen Kirchenrechts (CIC 1983) gezeigt habe, dass die rechtliche Gestaltung des kirchlichen Lebens am vorkonziliaren Kirchenbild ausgerichtet sei. Pfarrer Manfred Schlichte (Friedrichshafen-Ailingen) gehörte dem Revoluzzerkurs an, dem Wehekurs 1968. Die von den jungen Priesteramtskandidaten formulierten Voten über äkumenische Strukturen kirchlichen Lebens (u.a. die Forderung nach der Einrichtung von Pfarrverbänden, heute: Seelsorgeeinheiten) und über den Vikarsstatut sind, so Schlichte, heute weitgehend realisiert. Für die ehemalige Oberin der Franziskanerinnen von Sießen, Schwester M. Radegundis Wespel (Bad Saulgau-Sießen) war die empfohlene Rückbindung jeder Ordensschwester an den Geist des Ordensstifters wesentlich und die Reflexion über das Kloster(leben), woraus die Neufassung der Konstitution im Sinne des Franz von Assisi resultierte. Sie berichtete über Erleichterungen des klösterlichen und persönlichen Lebens: Das Stundengebet wurde auf Laudes und Vesper beschränkt, die Ordenstracht vereinfacht, Exerzitien und Weiterbildung, sowie Familienkontakte und Reisen ermöglicht. Die Klöster öffneten sich neuen Aufgaben (Exerzitien), geistlichen Strömungen (charismatische Bewegungen) und Methoden (Supervision). Der evangelische Pfarrer Peter Seils (Mittelbiberach) sprach über die Öffnung der Grenzen zwischen den Konfessionen in seiner Fellbacher Gemeinde, über den dortigen Mischehekreis und den ersten ökumenischen Gottesdienst im Jahr 1969 mit Abendmahls- und Eucharistiefeier. Er sparte allerdings auch die Zweifelsfälle nicht aus, die er neben viel Positivem in der Bischofsstadt Rottenburg erlebte. Über seine Zeit als Biberacher Dekan sagte er, dass er nirgendwo so viel wahre Freundschaft zwischen den Konfessionen erlebt habe wie im Biberacher Kirchenbezirk. Der Theologe Gregor Klapczynski (Münster) war aufgefordert, die Konzilsrezeption aus Sicht eines Nachgeborenen darzustellen. Am Beispiel des durch Transparenz und Offenheit geprägten Kirchen(neu)baues in seiner Kirchengemeinde im Märkischen Viertel Berlins beschrieb er nicht nur die Aneignung einer ersten Rezeptionsphase in den 1960er und 1970er-Jahren; er berichtete auch über den Prozess des mentalen Abkapselns und Abschließens in jüngerer Zeit. Ein Prozess, der sich, so Klapczynski, ganz real niederschlug: Der bislang frei be-

gehbare, offen gestaltete Innenhof wurde geschlossen um unter anderem dessen Verschmutzung zu verhindern.

Um die Konzilsrezeption zwischen Lehramt, Kirchenrecht und Dogmatik ging es in den Vorträgen von Norbert Lücke (Bonn), Bernd Jochen Hilberath (Tübingen), und Georg Bier (Freiburg i. Br.). Lücke und Hilberath fragten, ob der Codex Iuris Canonici (CIC) eine authentische Rezeption des Zweiten Vatikanum ermögliche. Für den Kanonisten Norbert Lücke ist das Kirchenrecht von 1983 eine authentische, d. h. verbindliche Rezeption des Zweiten Vatikanums. Er erläuterte, dass Papst Johannes Paul II. den CIC - mit seiner Unterstreichung der ständischen Struktur der Kirche und einem eher am I. Vatikanum orientierten Offenbarungsverständnis - als das letzte und kränkende Konzilsdokument verstanden habe. Lücke erschien das Konzil und viele seiner Würdigungen als überschätzt. Das mag enttäuschend klingen, doch fragte Lücke, ob die kanonistische Sicht nicht auch Gelegenheit zur möglicherweise unliebsamen, aber heilsamen Verabschiedung von Konzilsmythen biete und eine realistische Rückbesinnung auf die Grundfesten des römisch-katholischen Kirche, auf den Codex zulasse. Der Dogmatiker Bernd J. Hilberath versuchte, das Verhältnis von Konzil und Codex durch eine vergleichende Textuntersuchung zu bestimmen. Er vertrat in seinem Co-Referat zudem die These, dass der CIC weder das letzte Dokument noch der hermeneutische Schlüssel zur Auslegung des Konzils sei. Vielmehr seien die Canones des Codex und ihre Interpretation daran auszurichten, was wir im Verbund der Subjekte in der Communio der Kirche als Intension des Zweiten Vatikanums erkennen. Die Communio-Struktur der Kirche müsse sich im Kirchenrecht niederschlagen und auswirken. Der Kirchenrechtler Georg Bier fragte in seinem Vortrag danach, ob die Bischöfe nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufgewertet worden seien. In Lumen Gentium sei zwar formuliert worden, dass alle Bischöfe die Nachfolger der Apostel und Stellvertreter Christi seien, so dass mit dem Begriff Communio Gleichberechtigung aller Bischöfe assoziiert worden sei. Die Konzilsväter hätten ihn jedoch uneindeutig verwendet, so dass sein Inhalt und weder in Christus Dominus noch im CIC weitergelehrt oder in Vollzug gesetzt worden sei. Der Bischof weide sein Volk, so Bier, unter der päpstlichen Autorität, so dass der Bischof - so das Bischofsdekret im CIC - in seiner Diözese zwar jede Gewalt, die erforderlich ist, besitze; allerdings lege der Papst fest, was erforderlich sei. Bier stellte abschließend fest, dass Konzilstexte selektiv wahrgenommen würden und beton-

te, dass der Bischof durch das Konzil nicht aufgewertet worden sei. Peter Walter (Freiburg i.B.), der zum gleichen Thema ein Co-Referat halten sollte, war leider erkrankt. Sein Beitrag wird jedoch im Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte (RJKG) veröffentlicht. Eine Veröffentlichung der Vorträge ist im Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte für das Jahr 2007 geplant.

Weitere Einblicke in die Rezeptionsgeschichte in der BRD gaben Bischof Josef Homeyer (Hildesheim) und Wolfgang Weiß (Würzburg). Bischof Homeyer, der als Sekretär die Bischofskonferenz begleitet hat, berichtete über die   zun  chst verhaltene   Umsetzung der Würzburger Synodenbeschl  sse, die die   personale Glaubensentscheidung inmitten der Kirche   betont, einen einsatzbereiten Glauben in einer lebendigen Gemeinde angestrebt und auf geistliche Erfahrung und Weltzugewandtheit abgezielt hätten. Zehn Jahre später sieht er dagegen, dass viele Diözese Arbeitsgemeinschaften gegründet und die Würzburger Beschlüsse umgesetzt hatten: Das Christentum sei in der konkreten Lebenswelt wichtig geworden, pastorale Dienste hätten sich ausgeweitet und insgesamt sei das Bewusstsein gewachsen, dass jeder für die Weltkirche Verantwortung trage. Man habe zudem gelernt, mit   heiligen Themen   umzugehen (wenn auch nicht unbedingt, sie zu lösen), auch wenn die Verwaltungsgerichtsbarkeit noch immer R  hmisches Gebiet sei (  Unterbau zu Rom  ). Das Konzil habe uns weitergebracht; Allerdings sei, so Homeyer abschließend, der Lernprozess noch nicht abgeschlossen.   ber   Die Würzburger Synode    Markstein oder Episode   referierte auch Wolfgang Weiß. Er stellte fest, dass die Synode in einer ambivalenten Grundstimmung gearbeitet habe, dass sie zwischen konservativen Kräften und den   Progressiven   gestanden sei, die Antworten auf Fragen nach der Mündigkeit des Christen, nach dem Zölibat oder der Stellung der Frau in der Kirche gesucht hätten. Weiß plädierte dafür, das Vatikanum und die Würzburger Synode    im Interesse der jüngeren Generation, die die Fundamente und Wandlungsprozesse seit dem Vatikanum nicht kenne und für die alles wie   aus grauer Vorzeit   erscheine    einer n  chsternden Analyse zu unterwerfen und deutlich zu machen, welche entscheidenden Wandlungen sich nach dem Konzil ereignet hätten.

  ber Veränderungen in der DDR berichtete der Kirchenhistoriker Josef Pilvousek (Erfurt). Anders als erwartet, erlaubte die Regierung die Teilnahme der Bischöfe aus der DDR am Konzil. Auch gab es eine Fülle von Schriften für die Gemeinden, die bei den diskussions-

freudigen, meist jungen und gut gebildeten Gläubigen Resonanz fanden. Die Bischofskonferenz führte, so Pilvousek, zu einer rasch akzeptierten Liturgiereform. Dagegen wurden die Beschlüsse der Pastoralynode nicht rezipiert und die Forderung nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der real existierenden Gesellschaft der DDR und damit ein stärkeres Hineinwirken unterbunden. Dies geschah, so Pilvousek, vor allem aus kirchenpolitischen, weniger aus theologischen Gründen.

Der Kirchenhistoriker Franz Xaver Bischof (Münster) betonte in seinem Vortrag   Seitenblicke auf die Rezeption in Europa  , dass es keine homogen verlaufende europäische Rezeptionsbewegung gebe; vielmehr müsse von unterschiedlich(st)en Rezeptionsgeschichten ausgegangen werden. Bischof zeigte dies anhand Polens und Osteuropas, wo die Rezeption Brüche verursachte und verzögert erfolgte, und für West- und Mitteleuropa und Nordamerika auf, wo die Konzilergebnisse die Erfüllung von zum Teil schon bestehender Forderungen bedeutete. Am Beispiel der Schweiz erläuterte Bischof, dass das Konzil langfristig viele Wünsche nicht erfüllte, so dass sich zunehmend Ernüchterung und antir  hmische Affekte zeigten.

In seinem weit gespannten Abendvortrag versuchte der Volkskundler Werner Mezger (Freiburg i.B.) die Transformation der Brauchtraditionen im Zuge der Konzilsrezeption nachzuzeichnen. Vor allem die Ablösung der vor dem Konzil noch jährlich wechselnden Perikopenordnung durch einen etwa dreijährigen Rhythmus sah Mezger als ver  ngnisvoll für das Verständnis der weiterhin jährlich wiederkehrenden, aus der kirchlichen Tradition entstandenen volksfrommen Bräuche an.

Der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse innerhalb der Diözese Rottenburg-Stuttgart widmeten sich die Theologen Oliver Sch  tz (Esslingen) und Klaus Unterburger (Münster), Pr  lat Werner Gro   (Leutkirch, früher Rottenburg), Justiziar Waldemar Teufel (Rottenburg) und Nicole Priesching (Münster). Oliver Sch  tz referierte zunächst über die Entwicklung der Katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim. Hatten die Bischöfe die Akademien nach 1945 zunächst als Schulungsanstalten für Laien konzipiert, entwickelten sie sich tatsächlich zu Orten des Dialogs und der Begegnung von Kirche und Welt. Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart wurde, so Sch  tz, zu einer entscheidenden Vermittlungsinstanz für die Konzilsentscheidungen. Zudem hinterfrage sie immer wieder, ob Konzilsbeschlüsse umgesetzt würden, be-

nennt mangelnde Rezeption und mahnt deren Umsetzung an. Klaus Unterburger thematisierte die Rezeption durch den â nach dem rechten Verhältnis zur modernen Welt suchenden â Konzilsteilnehmer Bischof Carl Joseph Leiprecht, durch den âVordenker diÄ¶zsaner Erneuerungâ, Josef Weiger, und den FÄ¶rderer der Äkumene, Hermann Breucha. Trotz der von diesen Theologen angestoßenen Wandlungen blieben viele ihrer Erwartungen unerfüllt. Unterburger erkannte zwei Hauptlinien der Rezeption in der DiÄ¶zese: Der Hauptstrom habe sich fÄ¶r eine grundlegende Erneuerung, ein weiterer habe sich fÄ¶r spirituelle Vertiefung und den Rückgriff auf die Quellen eingesetzt. Waldemar Teufel zeigte in seinem Vortrag, dass das diÄ¶zane Kirchenrecht bzw. die Kirchengemeindeordnung vom Mai 1972 durch das Konzil geprägt worden sei. In der Kirchengemeindeordnung wurde, so titelte die Presse, die Mitverantwortung aller â der Laien ebenso wie der Kleriker â zum Grundgesetz fÄ¶r die Kirchengemeinden erklärt. Tatsächlich könne der seit 1972 gewählte Kirchengemeinderat in allen Aufgabenbereichen der Kirchengemeinde beraten und beschließen. Ob allerdings ein Beschluss rechtswirksam wird, hänge von weiteren Voraussetzungen ab, denn der Pfarrer verantworte die rechte Verkündigung der Heilsbotschaft, die Liturgie, die Sakramentenverwaltung und die Diakonie. Zu diesem Bereich der besonderen Verantwortung des Pfarrers bedärfen, so Teufel, Beschlüsse zur Rechtswirksamkeit seiner Zustimmung.

Werner GroÄ hatte die Aufgabe übernommen, den Wandel der Liturgie in den vergangenen 40 Jahren zu beschreiben. Mit der Liturgischen Bewegung, so GroÄ, habe schon um 1920 eine Bewegung junger Christen existiert, die Liturgie erneuern wollte. Sie antizipier-

te damit Konzilsanliegen. Die Enzyklika âMediator Deiâ von Papst Pius XII. habe deren Anliegen anerkannt. Das 1949 erschienene Gesang- und Andachtsbuch wollte die âTrennung von Liturgie und Volksfrömmigkeit überwindenâ; Das deutsche Rituale sollte dies unterstützen. Bischof Leiprecht und dessen Nachfolger, Bischof Georg Moser, unterstützten auf diesem Hintergrund die Umsetzung der im Konzil formulierten Inhalte. Durch das neue DiÄ¶zangesangbuch (das âGotteslobâ), durch vermehrte Laiendienste, Kirchenneubauten und den Ausbau der Kirchenmusik seien die Reformanliegen des Konzils ebenfalls vorangebracht worden. Nicole Priesching referierte über die Wirkung des Konzils auf die Orden und Klöster. Nach einem historischen Überblick über die Entwicklung des Klosterwesens seit 1800 und dem Hinweis auf neue die Errichtung gemeinsamer Institutionen im Ordenswesen um 1959 (Vereinigungen von Ordensoberen und Ordensoberinnen, VDO und VOD), richtete sie ihren Blick v.a. auf die Frauenklöster, die seit Mitte des 20. Jahrhunderts unter einem immensen Mitgliederschwind gelitten, mit einem negativen (Selbst-)Bild und mit Funktionsverlusten zu kämpfen gehabt hätten. Eine große Leistung sah Priesching in der erfolgreichen Suche nach Identität, u.a. durch die Orientierung auf die Grönderfigur.

Die fünftägige Veranstaltung wurde durch eine von Günther Wassilowsky moderierte Abendveranstaltung, in der Rudolf Guckelsberger Texte â aus zum Teil unveröffentlichten Briefen, Tagebüchern und Büchern â zum Konzil vortrug, abgeschlossen sowie durch einen festlich gestalteten Sonntagsgottesdienst in der Weingartener Basilika, der von Bischof Gebhard Fürst, dem Protektor des Geschichtsvereins, zelebriert wurde.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Maria E. Gründig. Review of , *Vierzig Jahre Rezeption des Zweiten Vatikanums. Mythos und Wirklichkeit*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. December, 2005.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=27286>

Copyright © 2005 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.